

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 12 (1918)
Heft: 3

Artikel: Ein fideler Sommerausflug
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

habe zwar auch ein Wörterbuch und ein kleines Fremdwörterbuch, aber beides kann mir nicht alle Wörter erklären, die mir beim Zeitunglesen zum Vorschein kommen . . .“ W. H.

Appenzell. Kürzlich brannte an einem Nachmittag im Eugst bei Trogen das zu 1900 Fr. versicherte sogenannte „Bülhüsli“ nieder. Es war von der Besitzerin, Frau Witwe Schläpfer und ihrem taubstummen Sohne bewohnt. An ein Löschen war nicht zu denken, da das Haus mit angebautem Stadel auf einer Anhöhe sich befand und kein Wasser zur Verfügung stand.

Ein fideler Sommerausflug.

(Aus alten Erinnerungen)

Der Karl, Louis und Richard waren gute Freunde. Sehr oft sah man sie beisammen, und gewöhnlich war ihr Stelldichein bei Karl, denn dieser war der älteste und hatte als Schuhmachermeister Frau und Gesellen, die allesamt, wie die oben erwähnten, gehörlos waren. Da gab es wirklich manche gemütliche Unterhaltungsstunde, sei es durch ehrfames Spiel, sei es durch Erzählen oder bloßes Plaudern. Meister Karl — ein ächter Berner — war stolz auf „feine“ Berge und wußte durch Schilderungen selbsterlebter Touren in den Berner Alpen zu fesseln und anzuregen. Kein Wunder, wenn in dem jungen Richard, der seine Schweizerheimat in Mostindien (Ostschweiz) am Schwäbischen Meer hatte, der Plan reifte, zu solch einer Bergtour Hand zu bieten; auch Louis wollte nicht zurückbleiben, obgleich er mehr für seine Bücher als für Dauermärche schwärmte. Gottfried, des Schuhmachermeisters Hauptgesell, der als Schalk oft und viel die Lacher auf seiner Seite hatte, warf einen bedeutsamen Blick auf Louis und indem er stumm und doch beredt auf dessen vorstehende Kniee und den nicht unbedeutsamen Höcker zeigte, meinte er mit drolliger Mimik und Geste, das wäre für Herrn Louis denn doch zu gewagt, am Ende kämen vielleicht nur noch zweie lebend zurück. Auch die beiden Frauen — Karl wie Louis waren nämlich beide verheiratet — sahen erst einander, dann Louis groß an, als wollten sie fragen: Kann er auch wirklich mittun? Doch Richard sah die Sache von der heiteren Seite an, er war ja noch jung und ledig: „Das ist recht brav von dir, lieber Louis, daß du auch mitmachen willst — die Berge, o die Berge sind ja so schön!“ Damit schlugen die drei Freunde recht tüchtig Hand in Hand:

„In 14 Tagen also gilt es, den Plan auszuführen,“ sagte entschlossen der Jüngste. Karl nickte zustimmend. Da reckte sich der Dritte im Bunde soldatisch in die Höhe und meinte lachend: „Einverstanden!“

Gesagt, getan! Die 14 Tage galten nun den Vorbereitungen. Karl blieb der Ruhige, gab über alle Fragen Bescheid und sollte als Führer gelten. Richard strahlte vor Wonne und sorgte vor allem für einen guten Bergstock und einen nagelneuen Rucksack, indes Louis weiter in seiner Bäckerei und Literatur schnupperte, als gelte ihm der bevorstehende Ausflug nicht. Unter den Taubstummen der wohlgemuten Muzen-Stadt Bern, vorab unter dem schönen Geschlecht, sprach man zur Zeit von nichts lieber, als von den „drei Helden“, und manch einer freute sich, auch mitmachen zu können; denn es war August und saison morte (stille Zeit) und darnach sah es in den Portemonnaies aus.

An einem schönen Samstagnachmittag sah man von der Berner Schanze her drei hurtige Touristen schwerbepackt zum Bahnhof pilgern. Karl als Führer war am „gewichtigesten“: aus seinem ledernen Rucksack nach Art der Schärmauser lugten ganz ungeniert eine Anzahl Weinflaschen; denn unser guter Karl hielt etwas auf ein gutes Tröpfli. „Dieses gibt Kraft und Mut,“ meinte er treuherzig. Auch Louis war parat: seine gefüllte Reisetasche drückte ihn schier bis tief in die Knie und dieweil sein Känzel nur aus Lackleinwand bestand, ging es unterwegs in bedenkliche Risse, so daß seine Reisegefährten ihm mit Schnüren nachhelfen mußten. Immerhin erreichten die drei Bergsteiger noch glücklich den Zug, der sie nach Thun entführte. Von dort aus brachte sie ein Thunerseedampfer nach Interlaken. Es war eine herrliche Fahrt auf den blaugrünen Wassern, umgeben von lachenden Hügeln und saubern, schmucken Ortschaften. In Interlaken kurzer Aufenthalt, dann Weiterfahrt nach Lauterbrunnen. Eine interessante Fahrt mit reichem Szeneriewechsel. Stellenweise ging's hart an der wild tosenden Lütchine vorbei, deren schäumendes Gischt stellenweise bis zum Coupéfenster aufspritzte und angenehmste Kühlung verbreitete; denn die Augustsonne brannte sengend in den Tag hinein.

Abend war's, als das Dampfroß Lauterbrunnen erreichte. Kaum dem Zuge entstiegen, wurden die drei Reisenden schon von biedereren Mannen, mit wettergebräunten Gesichtern, an-

gesprochen, die ihre Führerdienste anboten. Eitles Bemühen — wir hatten ja schon unsern billigen Führer in der Person unseres lieben Karl! Während wir nun auf der Straße fürbaß schritten, gewahrten wir an gewissen Stellen am Rande des Weges, unter freiem Himmel, eine Anzahl Klöpplerinnen in ihrer kleidsamen Bernertracht, die emsig arbeiteten und gleichzeitig ihre reizenden Produkte feil boten. Diese Klöpplerinnen sind von Alters her eine typische Erscheinung des Lauterbrunnentales, doch soll ihr Verdienst nur minim (gering) sein und die Zeit dürfte es über kurz oder lang mit sich bringen, daß diese schöne Industrie allgemach ganz von der Bildfläche verschwindet.

Im Hotel Staubbach nahmen wir Absteigequartier. Vor unsern Fenstern hatten wir just den berühmten Wasserfall, von dem das Hotel seinen Namen hat, vor uns. Raum hatten wir uns in unserer Klausel oben etabliert (niedergelassen), so wurden wir schon in den großen Speisesaal hinunter zum Nachteffen gerufen, das alle Gäste des Hotels gemeinsam einnahmen. Es war ein Völkergemisch von etwa 30 Personen, der Großteil offenbar Deutsche. Als wir so fröhlich zusammen tafelten und Gang auf Gang wechselten — es gab nämlich 4—5 Fleisch- und ebenso viele Gemüsegerichte, zuletzt gar noch Torten und Backwerk — da dämmerte unserem guten Karl ein Licht auf: er glaubte „an den unrichtigen Ort gelangt zu sein“. Offenbar bangte ihm vor der Rechnung, obgleich er eine wohlgespickte Börse auf sich trug. Um nun aber doch noch möglichst billig wegzukommen, verneinte er vom dritten Gang ab konsequent jegliche Bedienung und steckte dadurch seinen Tischgenossen, den großen Louis, der bislang mit ganz erfreulichem Appetit den diversen (verschiedenen) Gerichten zugesprochen hatte, derart an, daß auch dieser auf einmal „genug“ hatte. Nicht so Richard: unberdrossen sprach er bis zum Ende den Speisen zu und kam so auf seine Rechnung, denn in derlei Sachen kommt es schließlich aufs gleiche heraus, ob man viel oder wenig geschmaust hat, es muß die ganze Beche bezahlt werden.

Nach dem Abendessen fuhr eine Chaise (Kutsche) am Hotelportal vor, um das gehörlose Trio nach dem höchst interessanten Trümmelbach zu entführen. Dieser Bach stürzt sich von hoher Warte senkrecht wie durch einen Schlund oder Trichter auf Felsgestein hinab, um an gewissen Ranten mächtig aufzuspringen und schließlich in unzähligen Blasen und Bläschen, zu schweren

Tropfen sich vereinigend, gleichsam wie in einem Nebeldunst, sich in sein natürliches Bett zu ergießen und in raschem Lauf seinen weiten Weg ins Tal zu nehmen. Es ist ein donnerndes, wildes Brausen erzürnter Wasser — gewiß eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Immerhin ist dem Fremden anzuraten, die Strecke dorthin lieber zu Fuß zurückzulegen, denn es ist nicht allzu weit und die Gegend bietet der Reize nicht wenige. Auf der Rückfahrt zu unserem Hotel hatten wir noch Gelegenheit, die Weisen eines Alphornbläusers zu „lauschen“ und ihm den Dank in klingendem abzustatten. Im Hotel begaben wir uns noch für ein Stündchen ins Lesezimmer und beglichen unsere Rechnung, die einschließlich Nachtlager und Frühstück (Kaffee komplett) auf etwa 27 Fränkli zu stehen kam. Wir wurden auch gefragt, ob wir unsere Weiterreise auf Pferden, Mauleseln oder Eseln machen wollten, welche in der Hotelstallung zur Verfügung standen. Wir zogen es aber vor, auf Schusters Rappen weiterzuziehen.

Die aufgehende Sonne des nächsten Tages traf uns bereits auf wohlgenutem Marsche nach der kleinen Scheidegg. Gleich hinter Wengen gewahrten wir die ersten Anfänge des Baues der Lauterbrunnen—Kleine Scheidegg—Grindelwaldbahn. Ein Gaisbub trieb seine Ziegenherde bergan. Ueber die Talmulde herüber grüßte Mürren, dessen Dächer in der Morgensonne glitzerten. Je höher wir kamen, desto intensiver (kräftiger) brannte das Tagesgestirn auf unsere Rücken, während zu unsrer Linken die Jungfrau in ihrem ewigen Eis und Schnee greifbar nahe thronte. Auf umfriedeter Alp weideten große Viehherden und als ein großer Bulle mit glühenden Augen auf uns zuschritt, ging's im Gänsemarsch — den Louis in der Mitte — weiter des Weges, bis wir uns schließlich auf blumenreicher Bergwiese, inmitten tiefster Berg-einsamkeit, niederließen und uns an mitgeschlepptem Proviant, vorab auch am Purpurwein, labten. So ein P'nüni angesichts der majestätischen Bergriesen — wir hatten gerade den Eiger, den Mönch und die Jungfrau vor unsern Augen — schmeckte doppelt gut und versetzte uns auch richtig in eine animierte (angeregte) Stimmung. Wir nannten uns stolz Schweizer und gelobten Helvetia Treue, so lange unser Herz schlägt. Hierauf machten wir uns daran, Alpenrosen, die ziemlich zahlreich blühten, zu pflücken, banden solche auch wohl an unsere Stöcke und schritten hurtig weiter, unterwegs das Treiben der italienischen Arbeiter beob-

achtend, die, obgleich es Sonntag war, auf einer langen Brücke arbeiteten; einige Brücken und Viadukte waren bereits halb, andere ganz fertig erstellt. Als Nahrung diente den braven Söhnen des Südens fast ausschließlich Milch und Brot, und als Obdach hatten sie einfache Holzbaracken. (Schluß folgt.)

Das kranke, taube Kind.

Die Mutter saß beim tauben Kinde traurig, Das fiebernd lag zu Bett wie lang, wie lang, Indes der Mond gespensterbleich und schaurig Schon mit dem frühen Tageslichte rang.

„O, Mutter, horch! Es rauscht und schwirrt: das müssen „Wohl Engel sein“, ruft es mit einem Mal, „Und Mutter, Mutter, o, wie kühl sie küssen!“ „Setz rauschen weiter sie hinab zu Tal!“

Die Mutter winkt halb freudig, halb betroffen: „Sei stille nur, du träumst, mein liebes Kind. „Da schaue her, wie alle Fenster offen, „Es wehte nur herein ein wilder Wind.“ —

„O, Mutter, horch! Durch weite, lichte Pforten, „Da strömen Klänge her so wundermild!“ „Und Mutter, Mutter, schau, wie allerorten „Mir freundlich winkt mit Sang manch Engelsbild!“

Die Mutter streichelt sanft die Stirn, die heiße, Da lächelt's einmal noch so lieb und süß, Da feuzt und lockt und lispelt es noch leise: „Ach, Mutter, komme mit ins Paradies!“

O, wie die Worte jach ihr Herze trafen, Sie weinte sich die treuen Augen rot: Wohl unter Klängen war das Kind entschlafen. Das Hören ward sein Leben und sein Tod!

Eugen Sutermeister.

Spruch.

Ein jedes Ding an seinem Ort,
Erspart viel Müh' und böses Wort.

Büchertisch

Verein für Verbreitung guter Schriften.

Die schwarze Spinne von Jeremias Gott-
helf. (Preis 30 Rp.) Eine unheimliche Sage ist es,
die Geschichte von der in einem Bystel (Fensterpfosten)
gefangenen Spinne, der Verkörperung der Pest, des
schwarzen Todes. Um so unheimlicher wirkt die Sage,
weil sie mitten im Genuß eines üppigen Emmenthaler
Taufmahls von einem frommen Großvater erzählt

wird. In der Friedenszeit mag die Erzählung fast unerträglich grausig und unnötig bedrückend erschienen sein. Die harte Kriegszeit hat uns widerstandsfähiger gemacht, und die Auffassung des Dichters, daß frevelhaftes, gottentfremdetes Leben schreckliche Heimsuchung herbeiruft, daß Selbstopferung, mannhafte Gottergebenheit das furchtbarste Uebel beschwören kann, ist dem geprüften Geschlecht von heute wieder verständlicher geworden.

* * *

„Die Landstraße“ — „Der Milchfälscher“ von Meinrad Lienert. (20 Rp.) „Die Landstraße“ erzählt das tragische Schicksal eines wackeren Schmiedegesellen, der durch unglückliche Liebe in die Welt hinausgetrieben wird und im Landstreichertum verkommt.

Die zweite Erzählung, „Der Milchfälscher“, zeigt in ergöglicher Weise, wie ein braver Bauer in Zeiten der Not in Versuchung gerät, die Milch zu wässern, aber durch die Klugheit seiner Frau und durch die ausgestandenen Gewissensqualen für immer von dem bösen Triebe geheilt wird.

Briefkasten

W. S. in G. Ihr verständnisvoller Brief hat unser Herz erquickt und Ihrer Bibliothek wünsch' ich stete Bereicherung und Ihre selbst angelegte Sammlung von 1000 Sprichwörtern möcht' ich gerne ansehen! Besonders interessiert haben mich Ihre Ertaubung und Ihr Bildungsgang.

J. M. in D. Vielen Dank für Ihre interessanten Mitteilungen. Vom L. wollen wir lieber schweigen. Aber von Pfr. W. sel. soll etwas in die nächste Nummer kommen.

R. G. in Budapest. Ihren Brief richtig erhalten und sofort in P. angefragt. Beruhigen Sie sich, es ist gewiß nicht so schlimm, wie Sie vermuten.

Anzeigen

Wer kann Nr. 1 unseres Blattes vom 1. Januar 1918 entbehren und uns zuschicken? Zum voraus dankend C. S.

Ein jüngerer Arbeiter findet dauernde Arbeit bei einem Schneidermeister in Langnau i. G. Man melde sich bei C. S.

Monatsvortrag

für Männer und Frauen.

Montag den 11. März, abends 8¹/₄ Uhr, in der „Münz“, Marktgasse, Vortrag von Herrn Zoff, Lehrer, über den Bergbau in der Schweiz.